

evang.st

Das Magazin der Evangelischen Kirche A.B.
in der Steiermark



AUSGABE 2 | JUNI 2016

12,50 €

500 Jahre
Reformation

2017

IN DER ZEIT SPRECHENDE KÖRPER

Dominik Knes
über Körpersprache.
Seite 4-5

DIAKONIE HINFÄLLIGE KÖRPER

Elisabeth Pilz
über Körperkult.
Seite 13

NACHGEDANKEN ESSEN, SEX, FUSSBALL - UND GOTT

Hermann Miklas
über Körperlichkeit.
Seite 19



4 In der Zeit

Reden ist das Eine. Die Gestik das andere. Dominik Knes über Kommunikation und die Kunst der Predigt.

6 Persönlichkeiten

Er zählt zu den Ikonen des Fußballs. Er ist evangelisch. Hans Krankl im Interview mit Klaus Höfler.

7 Panorama

Heimo Kaindl, Leiter des katholischen Diözesanmuseums, erläutert den Körper in der christlichen Kunst. Eine Deutungsreise.

9 Rückschau

Sie fand zum 10. Mal statt: Die Lange Nacht der Kirchen. Ein Bilderbogen.

10 Der junge Blick

Schön bist du, heißt es und wird oft nicht richtig verstanden. Jugendliche und der Körperkult.

12 Aus der Zeit

Friedrich Ludwig Jahn hat den Salto nicht erfunden. Doch er gab ihm einen Namen. Ein Portrait des "Turnvaters" von Ernst Burger.

13 Diakonie

Hinfällig sind sie, unsere Körper, sie altern. Ein Bericht von Elisabeth Pilz über Körperfreundlichkeit.

15 Bildung

Frauen und ihr Körper: ein lebenslanges Thema. Zwei Seminare führten auf die "innere Spur". Von Johanna Liebeg.

16 Menschen & Ereignisse

Geschichten zum Jubiläum 2017 werden gesucht. Außerdem jährte sich ein dunkler Tag in der Grazer Geschichte. Nicht zuletzt schrieben uns viele Leserinnen und Leser aus Anlass des neuen Erscheinungsbildes.

18 Spezial

Arndt Kopp-Gärtner arbeitet als Gefängnisseelsorger. Er begegnet Menschen, die wir oft abgeschrieben haben.

19 Nachgedanken

Superintendent Hermann Miklas über Fußball, Essen, Sex - und Gott.

Impressum

evang.st erscheint vier Mal jährlich und dient der Vertiefung der Kommunikation zwischen den Mitarbeiter/innen der Evangelischen Kirche in der Steiermark.

MEDIENINHABER & HERAUSGEBER
Evangelische Superintendentur A.B.
Steiermark. Für den Inhalt verantwortlich:
St. M. Mag. Hermann Miklas. In Eigenverantwortung der Organisationen erscheinen die Seiten von CJZ, EBS, EEA und EJ Stmk.

REDAKTION
Mag. Helga Rachl, rachl-stmk@evang.at,
0699/18877609; Rainer Juriatti, rainer@juriatti.net, 0676/9701664; St. M. Mag. Hermann Miklas (HM), Irrtraud Eberle-Härdt (EBS), Karlheinz Böhmer, Dr. Michael Axmann; EJ Stmk: Mag. Dominik Knes; Johanna Liebeg; Philipp Zotter.

REDAKTIONSADRESSE
8010 Graz, Kaiser-Josef-Platz 9,
Tel. 0316/321447, suptur-stmk@evang.at

Konzept: Das Freitag Nachmittag Kollektiv,
Graz, Rainer Juriatti
Layout: Heike Julia Prates, www.look-at-this.at
Druck: Dorrong OG, Graz

Ausgabe 2/2016
Erscheinungstermin: Mo, 27. Juni 2016

TITEL
Unser Bild zeigt eine Aufnahme aus:
addictivestock (fotolia).

Nächste Ausgabe: Mo, 26. September 2016



MICHAEL AXMANN
Superintendentialkurator



JUNG, SCHÖN, GESUND UND SPORTLICH

Fußballer, die sich vor oder nach Spielen bekreuzigen, begegnen uns bei der derzeit laufenden Europameisterschaft täglich. Zweifelsohne kann der Glaube eine wesentliche mentale Stütze sein. Für manche wird die körperliche Ertüchtigung und deren Umfeld eine Art Ersatzreligion. Es scheint fast so, als wären Sportstars moderne Heiligenfiguren und Stadien Ersatzkirchen. Sportmoderatoren agieren mitunter wie Pfarrer.

Der Umgang mit und die Einstellung zum Körper spiegeln sich in verschiedenen Lebensbereichen, denen sich die Redaktion in dieser Ausgabe von *evang.st* zu nähern bemüht.

Nur jung, schön, gesund und sportlich zählen in den Medien und der Gesellschaft oft als lebenswert. Wenn man diesem Bild nicht mit kritischer Distanz begegnet, kann man in psychisch problematische Ansichten und Situationen abrutschen.

Was für ein kurzfristiges Denken, wenn man sich nur über sein Erscheinungsbild definiert. Beschränken wir uns auf das Äußere, kann schnell Inhaltslosigkeit die Folge sein. Und doch ist die Pflege des eigenen Körpers auch Ausdruck des Respektes und der Wertschätzung sich selbst und seiner Umgebung gegenüber. Wie weit sind wir dabei tolerant den anderen gegenüber?

Irgendwann kann es sich doch ergeben, akzeptieren zu müssen, dass wir dem selbst gewählten Ideal nicht mehr entsprechen. Pro Jahrzehnt steigt die Lebenserwartung um zweieinhalb Jahre. Die Menschen wollen

alt werden, aber nicht alt sein. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, sich mit dem Körper und mit den daraus resultierenden neuen Aspekten zu beschäftigen.

Die Frage, wie wir mit dem Körper in seiner Veränderung umgehen, hat mit Haltung und Religion zu tun. Viele fühlen sich jünger, als sie sind, und verrückter, als es ihr Alter annehmen ließe. Es ist eine Herausforderung, den Körper – wie er ist, – anzunehmen und nicht in stetes Bedauern zu verfallen. Dass Schönheit relativ ist, bietet auch für diese Situation eine gute Perspektive.

Die Menschen
wollen alt werden, aber
nicht alt sein.

In der Kirche spielt der Körper in vielerlei Hinsicht eine Rolle. Bei jedem Gottesdienst gibt es neben der verbalen auch eine nonverbale Sprache. Die Körpersprache des Pfarrers, der Pfarrerin, aber auch der Gemeindemitglieder unterstützen das Gesagte ebenso wie manche Rituale. In der Kunst können wir sehen, wie sich die Ideale der Körperlichkeit in den Epochen verändert haben. Dabei setzen sich viele Künstler mit Grundsätzlichem auseinander und kommen zu persönlich existenziellen Ringen.

In den letzten Jahren wird der Körper vieler Menschen selbst zum Kunstwerk. In Amerika sorgt aktuell eine Pfarrerin in Denver mit Ihren Tätowierungen für Furore. Im Gottesdienst ist sie schwarz gekleidet, die Arme und ein Teil des Rückens sind aber frei, damit man die Tätowierungen mit biblischen Motiven sehen kann. Was für eine originelle Provokation!



Fotos: Dominik Kries

SPRECHENDE KÖRPER

In Zeiten der Smartphones, Tablets und Desktops wundert man sich oft, warum man nicht verstanden wurde. Man schreibt eine Antwort auf ein Posting. Man diskutiert und muss erkennen, dass man vollkommen missverstanden wurde. Warum?
Ein wichtiger Aspekt der Kommunikation fehlte: Unser Körper.

Es geht kaum peinlicher. Obwohl der Inhalt spannend wäre, ist die Predigt fast unerträglich. Ein Pfarrer, weit jenseits der 40, predigt bei einem großen christlichen Jugendevent in Deutschland. Sein Alter ist nicht das Problem – es müssen ja nicht immer junge Leute bei Jugendveranstaltungen sprechen. Das Problem ist eher, dass sich der Pfar-

rer anbietet. Er verhält sich unnatürlich, sucht verkrampft nach einer betont lockeren Haltung und verwendet Worte wie „gechillt“, „fail“ und „nerd“, obwohl sein natürlicher Wortschatz eher „entspannt“, „Fehler“ oder „Streber“ hervorbrächte. Ich kenne den Pfarrer nicht, doch es ist spürbar: Er ist nicht authentisch, nicht er selbst.

NICHT NICHT KOMMUNIZIEREN

Die wohl bekannteste Aussage des berühmten Kommunikationswissenschaftlers Paul Watzlawick lautet, man könne „nicht nicht kommunizieren“. Auch wenn man nichts sagt, spricht man.

Den meisten Menschen ist nicht bewusst, wie viel Kommunikation nonverbal stattfindet: Mimik, Körperhaltung, Gestik, Kleidung, Frisur und Geruch zählen dazu. Aber auch der Hintergrund am PC oder Smartphone, der Klingelton, der Bürotisch und die Fotos, die darauf stehen oder nicht drauf stehen, verraten sehr viel über einen Menschen. Kommunikation ist demnach weit mehr, als das, was wir sagen. Sabine Mühlisch, Dozentin für nonverbale Kommunikation an der Hochschule Konstanz, spricht von der „Einheit aus Körper, Stimme und Wort“. Dadurch nehmen Menschen einander wahr. Es sei „faktisch unmöglich, mit dem Körper zu lügen“.

Viele Studien belegen, dass lediglich ein Bruchteil, nämlich 7 Prozent des Gesamteindrucks auf das Wort, den Inhalt, zurückzuführen sind.

VOM INNEN INS AUSSEN

Körpersprache ist immer ein Ausdruck der Innerlichkeit. Auch wenn sie gut einstudiert ist, gibt es viele Momente, in denen wir alle „aus der Rolle fallen“. So geben kleine Unstimmigkeiten in der „Alltagsperformance“ Einblick in Gefühlswelten: Ein kurzer, verzweifelter Blick, der verrät, dass man vom Tod eines Bekannten doch zutiefst betroffen ist; ein Mundwinkel, der kurz nach oben zuckt und damit sagt, dass man sich doch ein klein wenig über die Kündigung des Kollegen freut.

Bereitet man eine Rede, eine Andacht oder Predigt vor, so kann das Wissen um die Bedeutung der Körpersprache verunsichern. Ist das Gesagte nun irrelevant, wenn das Nichtgesagte lauter ist? Sollte mehr der Aufmerksamkeit ins Training meiner Körpersprache fließen, als in das, was ich zu sagen habe?

Das Trainieren der Körpersprache ist sicherlich nicht falsch, doch bin ich überzeugt, dass Authentizität in unserer verbalen und nonverbalen Sprache stets der größte Gewinn ist. Damit ist nicht gemeint, sich beispielsweise völlig gehen zu lassen, wenn man müde oder entnervt ist: Der Fokus sollte aber darauf gelegt werden, wer man tatsächlich ist und nicht darauf, wer man – im betreffenden Moment – gerne wäre. Am Beispiel des Pfarrers: Ein Mann Ende 40 und kein 16-jähriger Skater.

UND DANN: DER LEIB

Vielleicht ist das Vertrauen in die Authentizität eine Antwort auf das Geschilderte: Auch der Leib Christi hat eine eigene Körpersprache – manchmal erbauend, manchmal bedrückend. „Wie sich die Menschen

in der Kirche benehmen – alles fake (unecht)“ hat einmal eine Jugendliche zu mir gesagt und hinzugefügt, dass Kirche für sie daher oft beklemmend sei. Seit diesem Satz achte ich darauf, so wenig „fake“ wie möglich zu sein. Wenn ich mich freue, so will ich das zeigen. Den Zweifel nicht mit gespieltem Glauben, Traurigkeit nicht mit zwanghafter Coolness übertünchen. Wenn wir Geschichten von Jesus lesen, so lesen wir von einem „zwangsfreien“ Menschen, der Authentizität ganzheitlich gelebt hat – im Sprechen wie im Tun. So soll die Aussage des Apostel Paulus im Galater Brief nicht nur als Ermutigung, sondern auch als kleiner Appell gelesen werden: „Ihr aber, liebe Brüder und Schwestern, seid zur Freiheit berufen! (Gal 5,13)“



DOMINK KNES
Diözesanjugendreferent der EJ Stmk.



Körpersprache: Tatjana Hribernig (linke Seite), Andrea Ehrenreich (li.) und Paul Nitsche (re.)



GOTT FUSSBALL



Hans Krankl gilt als eine der Ikonen des österreichischen Fußballs. Mit seinen Toren gegen Deutschland bei der WM 1978 ließ er die Nation „narrisch werden“, er gewann den „Goldenen Schuh“ als bester Tor-schütze Europas, mit dem FC Barcelona wurde er Europapokalsieger, sein Stammklub Rapid zeichnete ihn als „Jahrhundertspieler“ aus. Das alles weiß man. Was man nicht weiß: Hans Krankl ist evangelisch. Was bedeutet das für den „Goleador“? Das Interview führte Klaus Höfler.

Sie haben bei einem Verein - Rapid - gespielt, der gerne als „eigene Religion“ bezeichnet wird.

Krankl: Das ist eher Ausdruck der Überzeugung, dass dieser Verein etwas Besonderes ist. Wie der FC Barcelona.

Dort befindet sich im Stadion sogar eine Kapelle. Haben Sie die als Spieler besucht?

Krankl: Vor Meisterschaftsbeginn ist der Pfarrer gekommen und hat für uns gebetet. Wenn wir vor Spielen an der Kapelle vorbeigegangen sind, haben wir uns bekreuzigt. Man bittet den lieben Gott halt um Glück. Manchmal hilft's. Jeder hat so seine Rituale, jeder seine eigenen Götter, die er um Hilfe bittet – ich sage das, ohne es schlecht zu meinen.

Auch heute sieht man Spieler wie David Alaba vor Anpfiff ein Stoßgebet Richtung Himmel schicken, andere bekreuzigen sich, wenn sie eingewechselt werden oder – wie Lionel Messi – ein Tor schießen.

Krankl: Jeder soll das machen können, was er will. Wenn jemand glaubt, dass er damit besser spielt, dann passt das schon. Manchmal sind es aber wohl einfach nur Automatismen. Und zu Messi: Den nenne ich aus



rein sportlichen Gründen den „kleinen lieben Gott des Fußballs“. Da wären wir also wieder bei der Religion (lacht).

Treffen Sie sie im Alltag sonst noch wo?

Krankl: Nicht wirklich. Nur wenn ich im Ausland bin, gehe ich immer in eine Kirche und zünde eine Kerze für die verstorbenen Angehörigen an. Zum Gedenken an den Verlust.

Sie waren viele Jahre Trainer, unter anderem auch der Nationalmannschaft. Wird man als solcher oft zum Beichtvater für die Spieler?

Krankl: Wenn man eine gute Beziehung zum Team hat, kommt tatsächlich viel zurück. Dafür braucht es aber Vertrauen. Am wichtigsten ist es dabei, ein Mensch zu sein – klingt banal, ist aber gar nicht so einfach.

Die christliche Nächstenliebe – sie endet beim Anpfiff?

Krankl: Nächstenliebe? Die passt nicht wirklich zum Fußball. Das wäre gelogen. Da würde man die Kickelei überhöhen. Aber menschlich zu sein, und menschlich zu bleiben – ja, das ist auch beim Fußball wichtig.

KÖRPER UND MENSCH IN DER CHRISTLICHEN KUNST

Schon früh findet sich in der christlichen Kunst der von antiken Vorbildern geprägte Mensch. Frühe christliche „Menschenbilder“ findet man in der Steiermark in den Wandmalereien des 12. Jahrhunderts in der Johanneskapelle in Pürgg. Die Figuren schweben vor den Farbstreifen des Hintergrunds. Sie sind flächig und stilisiert. Kleidungsart, Gesichter und Haartracht dienen der Geschlechterzuordnung.

Auch an romanischen Kruzifixen des 12. und 13. Jahrhunderts wird die statische, auf Ewigkeit ausgerichtete Darstellungsweise augenfällig. Die meisten sind streng frontal und zeigen einen Ausblick auf die durch den Tod erst möglich gewordene Auferstehung. Fast schlafend schwebt Jesus als Siegeszeichen vor dem Kreuz. Diese frühen Darstellungen sind auch die ersten, die den Körper teils entblößt zur Schau stellen, wobei nicht die exakte Wiedergabe der Anatomie im Zentrum steht.

Das Interesse am Menschen führt ab der Gotik zu zunehmend realistischeren Darstellungen. Malereien und Statuen stehen am Boden, werden raumgreifender, zeigen Stand- und Spielbein sowie Körperfülle. Gekreuzigte werden als geschundene Menschen dargestellt, oft mit starker Verwundung. Schönheitsideale finden in den weiblichen Heiligen ihren Niederschlag. Anstand und Sitte bleiben gewahrt. Nacktheit findet sich nur in Adam und Eva oder bei Martyrien. So werden der Hl. Agatha die Brüste abgeschnitten, der hl. Se-

bastian ist meist leicht bekleidet von Pfeilen durchbohrt.

Körperhaftigkeit im Sinne von Realismus, reichem Faltenwurf und Bewegung findet sich auch in der gegenreformatorischen Barockkunst wieder. Das 19. Jahrhundert gibt sich nach den josefinischen Reformen zugeknöpfter. Die barocke Fröhlichkeit, Lebensbejahung und Verspieltheit ist einer Ernsthaftigkeit gewichen, die sich in strengen Formen zeigt. Das 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart ist stark geprägt von Reduktion und Abstraktion. Gelängt, ausgemergelt und nachdenklich zeigen sich die verwendeten Menschenbilder für Christus und Heilige, auch unter dem Einfluss der Kriege und des Holocausts. Da nimmt dann ein Auferstandener, der aus dem Licht schreitet, wie Franz Yang-Mocnik ihn in der Schulschwesterkirche Graz jüngst als Altarbild zeigt, schon wieder eine Sonderstellung ein.

Glaubende Menschen sehnen sich nach Menschenbildern, denn warum sonst wird auch in modernen Gotteshäusern zu abstrakten Gestaltungen zumindest eine Bilddarstellung eingebracht, die realistisch, körperhaft und „begreifbar“ ist? Wo diese von der zeitgenössischen Kunst nicht angeboten wird, greift man auf ein historisches Versatzstück zurück, in dem die Einheit von Körper, Geist und Seele wahrnehmbar zum Ausdruck kommt.

Den gesamten Artikel mit allen weiteren Bildern finden Sie unter www.evangelium.st.

HEIMO KAINDL
Diözesanmuseum Graz



Fotos: Diözesanmuseum Graz



Bild oben: Franz Yang-Mocnik, Auferstandener Christus. Graz-Eggenberg, Kirche der Schulschwesterinnen

Bild unten: Romanisches Kruzifix. Seckau, Stiftskirche



Buchtipp

Ein Lawinenunglück, eine Katastrophe im Wildwasser oder die dramatische Geschichte eines gefährlichen Segeltörns – die spannenden Erzählungen haben eines gemeinsam, ein überraschendes Ende. Lesen Sie mehr darüber in der nächsten Ausgabe der evang.st.

"Die Entbindung auf dem Küchentisch ... und andere Erzählungen"

Six Walter-Leroux, Engelsdorfer Verlag, Leipzig 2016

19,80 Euro, Versand gratis

Erhältlich beim Autor: hswalter@aon.at



FEST DER VIELSTIMMIGKEIT

**Steirischer evangelischer Kirchentag 2016 und
Jahresfest des Gustav-Adolf-Vereines in Schladming**

„Jesus Christus“, betonte der württembergische Pfarrer Hartmut Schmid in seiner Festpredigt, „ist die Mitte des Glaubens. Wir haben keinen Grund, uns zu verstecken oder zu schämen, weil wir an Jesus Christus glauben. Er ist der Heiland für alle Menschen“. Diesem Appell folgend, fanden sich zum Fronleichnamstag am 26. Mai 2016 in Schladming 300 Gäste zu einem Fest des Glaubens und der Kirche ein.

Für die Menschen muss die Kirche ein Ort der Glaubwürdigkeit sein, betonte Bürgermeister Karl Lackner. „Es geht in der Kirche um den Glauben an Gott und um die Würde eines jeden Menschen, egal welcher Hautfarbe, Sprache oder Nation“. In seinem Vortrag zum Thema „Zweifeln und Staunen“ bemerkte Pfarrer Hartmut Schmid, dass die Kirche trotzdem auch ein Ort des Zweifels sein darf. Das Zweifeln soll allerdings nicht in die Niedergeschlagenheit führen, sondern zur Heiligen Schrift. Wenn der Mensch Gottes Wort hört, richtet er den Blick auf Jesus Christus und wird damit frei von seiner Not.

Rektor Fritz Neubacher aus Attersee und Superintendent Hermann Miklas stellten einen neuen Glaubenskurs vor. Im Blick auf das Jubiläumsjahr 2017 soll es ein großes Anliegen der Kirchenleitung sein, in jeder Pfarr- und Tochtergemeinde einen mehrteiligen Glaubenskurs durchzuführen. „Wir müssen selber über unsere Muttersprache des Glaubens Bescheid wissen. Ein Glaubenskurs erklärt den Glauben an Jesus Christus und lädt zum Vertrauen auf Jesus Christus ein.“ Zum Abschluss kündigte Pfarrerin Daniela Kern aus Trofaiach ein Fest an. 2017 soll zum Reformationsjubiläum eine große Feier im Grazer Orpheum stattfinden.

SENIOR GERHARD KRÖMER
Pfarrgemeinde Schladming





Schön bist du

Junge Menschen wollen schön sein und sich zeigen, doch der Blick auf den eigenen Körper ist für Jugendliche oft mit konfliktreichen Gedanken verbunden. In der Grazer Kreuzkirche hat Ruth Bischof mit einer Gruppe über das Thema „Körper und Gott“ gesprochen.

Die Jugendlichen kamen des Öfteren auf das „Gebet“ zu sprechen. Inspiriert durch ihre Gedanken über Gott und den eigenen Körper ist ein Psalm entstanden:

Guter Gott,
voll Demut stehe ich vor dir; wie schön und vollkommen hast du mich erschaffen!

Mich gibt es nur einmal auf dieser Welt. So viele Menschen hast Du gemacht und jeder ist besonders einzigartig. Nun kann ich erkennen, wie groß du bist. Deutlich wird, wie kostbar mein Körper ist, wenn er nicht im Gleichgewicht ist, wenn ich erkrankte oder mich verletze.

Wie gleichgültig gehe ich oft mit mir selbst um und wie selbstverständlich ist es für mich, dass mein Körper funktioniert. Verzeihe, wenn ich nicht immer achtsam mit mir umgehe. Manchmal trinke ich Alkohol, rauche, schlafe zu wenig und ernähre mich schlecht. Das tut mir nicht gut – hilf mir, besser auf meinen Körper aufzupassen. Er ist der Tempel meiner Seele. Dankbar bin ich, in einer Zeit zu leben, in der ich mich kleiden kann wie ich will und meine Zukunft so gestalten kann, wie ich es möchte. Lass mich in allem was ich tue das richtige Maß finden – um dich dankbar zu preisen, dich Herr, meinen Schöpfer.

Besonderen Dank an Corina und Chiara Meitz für ihre Unterstützung.

Ankündigungen

Für diese EJ Stmk Freizeiten gibt's noch Plätze –
bitte so schnell wie möglich anmelden!

WIE IM PARADIES

Sommer, Sonne, Meer in Pula.
Für Kinder ab 9 Jahren. 15. – 26.7.2016

GRENZGÄNGER

Abenteuerfreizeit Slowenien. Eine Woche Action
am Berg und im Wasser. Ab 16 Jahren. 31.7. – 6.8.2016

BURGFEST

auf der Burg Finstergrün 10.9.2016

DAS STEIRISCHE KONFI-EVENT

in Leoben, Motto: „Reformier Di!“ 15.10.2016

SHOW TRUCK

des Europäischen Stationenweges am Grazer Freiheitsplatz:
Outdoor-Action und multimediales Erleben 17.11.2016

**Alle anderen Aktionen (Stammtisch, Flüchtlingsaktion
und Workshops) findest du auf unserer Homepage.**

Highlights

TAKE MAK

Mit über 30 Jugendlichen nahmen wir
heuer an der Ausbildung für Jungmit-
arbeiterInnen in Bad Aussee teil. 18
Workshops und 200 Leute machten
das Wochenende zu einem Erlebnis.



Foto: Georg Schmidinger

Take Mak in Bad Aussee –
mit starker steirischer Präsenz

KINDERSCHUTZRICHT- LINIEN SCHULUNG

Fit für die Zukunft der Jugendarbeit.
Die Schulung fand dieses Mal in Graz
statt. Weitere Termine werden auf un-
serer Homepage ausgeschrieben.



Foto: Dominik Knes

Powerd by:

Evangelische Jugend Steiermark,
www.believa.at, 0316 / 822316,
für den Inhalt verantwortlich: Dominik Knes





IM SALTO LIEGT DIE KRAFT

Ernst Burger portraitiert den Initiator einer weltweiten Turn- und Sportbewegung, Friedrich Ludwig Jahn.

„Man trägt ein göttliches Gefühl in seiner Brust, wenn man erst weiß, dass man etwas kann, wenn man nur will.“ Dieser Satz stammt von Friedrich Ludwig Jahn, dem Begründer des Breitensports und des Turnens an sich. Das Wort „turnen“ geht auf ihn zurück.

KINDHEIT

Der Pfarrerssohn Friedrich Ludwig Jahn erhielt bis zum 13. Lebensjahr zuhause in Lanz Heimunterricht, erst danach durfte er das Gymnasium besuchen. Dort eckte er mit seinem Widerspruchsgeist laufend an und brachte es, trotz seines phänomenalen Gedächtnisses, zu keinem Abschluss. Weil er beruflich nicht Fuß fassen konnte, schien es, als entwickelte sich sein Leben zu einer gescheiterten Existenz. Erst die Besetzung Preußens 1806 durch Napoleon führte den 28-jährigen Jahn zu einer lebensverändernden Entscheidung.

BEWEGUNG PRÄGT SEINEN WEG

Jahn verschrieb sich der Befreiung des deutschen Staates sowie dem Kampf für eine rechtsstaatliche Verfassung. Zu seinen Forderungen gehörte die körperliche Ertüchtigung der Bevölkerung, Jahn nannte es „Turnen“. Mitstreiter für die Bewegung gewann er durch sein 1810 erschienenes Buch „Das Deutsche Volkstum“.

Ein Jahr später gründete Jahn den ersten öffentlichen Turnplatz auf der Berliner Hasenheide, ausgestattet mit teilweise selbstentwickelten Geräten. Damit legte er den Grundstein des Sportzweiges Geräteturnen. Ab 1813 setzte sich sein Spitzname „Turnvater Jahn“ durch, sein Bekanntheitsgrad stieg.

REVOLUTIONÄRER GEIST

1815 gab es bereits 12.000 Turner in unzähligen Vereinen. 1817 verliehen zwei Universitäten Jahn die Ehrendoktorwürde, er brachte seine fortschrittlichen Ideen an die Öffentlichkeit.

Das rief die staatliche Obrigkeit auf den Plan. Es folgte ein Verbot von Turnvereinen und eine Verurteilung Jahns zu fünf Jahren Haft wegen revolutionärer Umtriebe. Erst 1840 wurde das Turnen wieder erlaubt, Jahn rehabilitiert und als nationaler Held gefeiert. Turnvater Jahn starb am 15.10.1852 74-jährig in Freyburg, anerkannt und geehrt, wenn auch oft für seine Haltung kritisch betrachtet.

JAHN HEUTE

Jahns Verbindung aus Protestantismus, Pädagogik und Patriotismus

entwickelte sich durch die Zeitumstände zu einer eigenen Mischung, aus der sich viele das herauspikieren, was ihrem eigenen speziellen Jahn-Bild entsprach. Der streitbare Patriot Jahn zählt heute jedoch zu den wichtigen Personen deutscher Demokratiegeschichte. Er hat vor allem Grundlagen geschaffen, die in der Sportwelt heute noch nachwirken: als Begründer des Breitensports, der Leibesübungen als Schulfach, der Gymnastik, des Geräteturnens, der Leichtathletik, ja des Turnens an sich, einem Wort, das er immerhin neu schuf.



Illustrationen: Fotolia

Das Wort „Turnen“ ist heute nicht mehr wegzudenken.



Foto: Rainer Juriatti

Hinfällige Körper

„Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde.“ Nichts, was zum Menschsein gehört, ist fremd. Der Leib-Seele-Zusammenhang findet sich in der Bibel wieder. Da geht es darum, was die Identität eines Menschen ausmachen kann: Der Wunsch nach Liebe und Geborgenheit, das Erleben von körperlicher- oder psychischer Erkrankung, auch Behinderung, Ausgrenzung.

JESUS CHRISTUS UND KÖRPER

Gelebte Körperfreundlichkeit zeigt sich im Wirken Jesu. Er ließ sich auf Menschen ein, die eingeschränkt waren. Er brach Körpertabus, gegenüber Menschen mit Beeinträchtigung, auch gegenüber Fremden. Berühmt ist das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter, die Begegnung mit der kanaänäischen Frau, wo Jesus seine jüdische Welt irritiert und verunsichert. Jesus konnte asketisch leben, dort aber, wo ihm Gastfreundschaft angeboten wurde, genoss er Essen und Trinken und kostbare Öle. Jesus war klar, dass Integration und gesellschaftliche Inklusion ganz entscheidende Voraussetzungen für das Wohlbefinden des Menschen sind.

KÖRPERKULT UND KÖRPERWAHN

Aktuelle gesellschaftliche Körperbilder lassen die Einzigartigkeit des eigenen Körpers aus dem Blickfeld geraten. Der Körper ist machbar. Ewige Jugend, unvergängliche Schönheit, ungebrochene Sportlichkeit und Potenz wer-

den erwartet. Die permanente Konfrontation mit Bildern vom angeblich perfekten Menschen wirkt sich stark auf die Entwicklung von jungen Menschen aus. Wir erleben Anorexie – Magersucht, Bulimie – Ess-Brech-Sucht, gefolgt von Adipositas – dem krankhaften Übergewicht.

UND DANN: ALTERN

Wer von Verlusten im Alter spricht, steht in der Gefahr, ein defizitorientiertes und negatives Bild vom Altern zu bestärken. Im Alter gibt es jedoch auch Gewinn an Lebensqualität. Untersuchungen zeigen, dass die Lebenszufriedenheit im Alter nicht geringer ist, als die von jüngeren Menschen. Altenpastoral tritt dieser Fragmentarität des individuellen Lebens mit der Tröstung durch menschliches Dasein und dem „Halt gebenden Wort Gottes“ gegenüber. Der Glaube hofft nicht ins Blaue hinein, sondern hält sich an das große und endgültige Ja, das Gott in Jesus von Nazareth auf alle seine Verheißungen gesprochen hat. „Auch im Alter verlass mich nicht, und wenn ich grau werde, bis ich deine Macht verkündige Kindeskindern, und deine Kraft allen, die noch kommen sollen.“ (71. Psalm)

Den Volltext zum Artikel finden Sie unter www.evangelium.st

ELISABETH PILZ
Alten- und Pflegeheimseelsorge

Das jüdische Budapest

Joseph and Cipora Rosenberg - Ukraine

Edith Christlich-Jüd. Komitee

Eine Reise des Grazer Christlich-Jüdischen Komitees folgte dem jüdischen Leben in Budapest in Geschichte und Gegenwart. Auf dem Programm standen zahlreiche Sehenswürdigkeiten. Ein Reisetelegramm.

Heute leben in Ungarn rund 100.000 Jüdinnen und Juden, die meisten von ihnen in der Elisabethenstadt in Budapest. Koschere Restaurants und die 20 Synagogen der Stadt zeugen davon, dass sich hier nach der Wende 1989/90 ein reiches jüdisches Leben entfalten konnte. Zahlreiche Erinnerungsorte für die Opfer des Holocaust sind präsent, zentral das 2004 eröffnete Holocaust-Memorial-Center und der „Baum des Lebens“ im Innenhof der Großen Synagoge. Auf seinen Blättern ruft er die Namen zahlreicher ermordeter Jüdinnen und Juden in Erinnerung. Bei einer Stadtführung war von Menschen zu hören, die ungarische Juden vor dem Tod bewahrten. Bei einer Bootsfahrt zum Reiseabschluss zog die Stadt noch einmal an unserer Reisegruppe vorbei und damit auch die vielen anregenden Eindrücke, die in drei Tagen gewonnen werden konnten.

SABINE MAURER
Christl.-Jüd. Komitee

INNERE SCHÖNHEIT

Sie kennen das: Der Wecker klingelt, die Füße finden den Weg ins Badezimmer, der Blick wandert automatisch zum Spiegel über dem Waschbecken. Ein verschwollenes Gesicht, Falten, riesige Poren, dunkle Augenringe, fahle Haut. Kontrolle der Fettpölsterchen. Sind die Beine kürzer geworden? Und was ist mit diesen Haaren passiert? Das medial geprägte Schönheitsideal sieht anders aus.

Aus Zeitungen, von Plakatwänden lächeln perfekte Menschen. Im Fernsehen: Castingshows, Schönheits-OPs, Umstylings, Diät-Tests liefern „Vorbilder“ frei Haus.

„Schönheit liegt im Auge des Betrachters.“ Ein weiser Spruch. Oft lohnt es sich, aufmerksam zu schauen. Wenn wir etwas ansehen, sind nicht nur unsere Augen beteiligt. Wissenschaftler haben herausgefunden, dass Charaktereigenschaften die subjektive Wahrnehmung von Schönheit stark beeinflussen: Fotos „normaler“ Menschen werden schöner bewertet, wenn man Eigenschaften wie „freundlich“ oder „hilfsbereit“ hinzufügt, jedoch auffallend schlechter, wenn man sie mit negativen Attributen versieht.

Sie können sich also vor den Spiegel stellen und sagen: „Ich mag dich!“. Liebenswerte Menschen sind attraktiv und Lächeln macht schön. „Ich danke dir, dass ich so wunderbar gemacht bin!“ (Psalm 139, 14) Damit können wir den Tag beginnen.

IRMTRAUD EBERLE-HÄRTL
Evangelisches Bildungswerk Stmk



ZU HAUSE IN MEINEM KÖRPER

Frauen und das Verhältnis zu ihrem Körper. Ein lebenslanges Thema.

Elke Koller und Johanna Liebeg leiten die „Frauengruppe der Christuskirche-Graz“ in Eggenberg. Jüngst führten zwei Abende auf die „Innere Spur“.

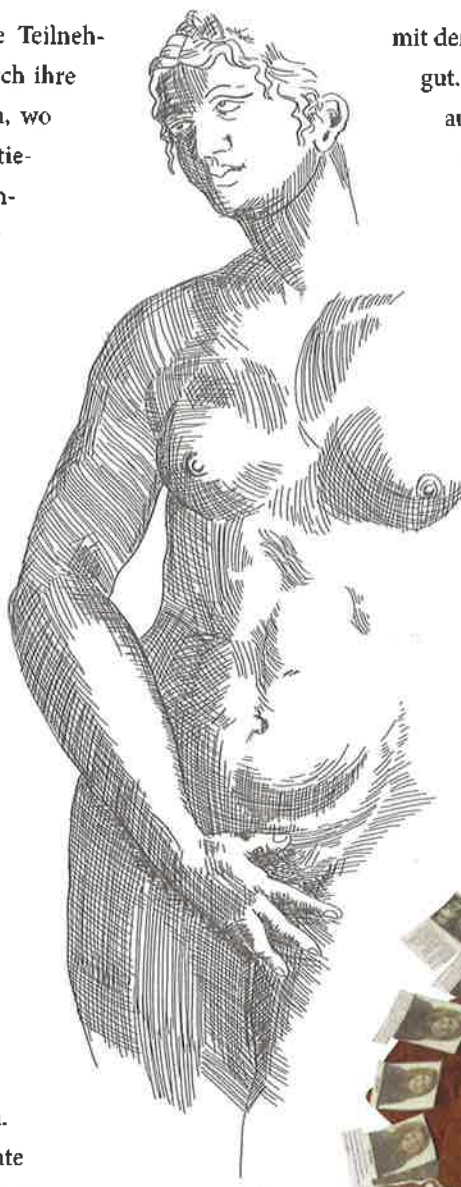
Am ersten Themenabend traten die Teilnehmerinnen eine Bewusstseinsreise durch ihre Körper an. „Schau liebevoll dorthin, wo du Probleme hast, dich so zu akzeptieren, wie du bist“, so lautete das durchaus aufbauend gemeinte Thema. Der Blick auf den eigenen Körper kann tiefe Reaktionen auslösen, besonders, da Medien und Werbung eine optische Scheinwelt vorgaukeln, die in der Realität nicht existiert. Das kann Frauen verunsichern. Im anschließenden Austausch kamen Bemerkungen wie „Endlich bin ich zufrieden mit meinem Körper.“ Oder auch Humorvolles: „Es wirkt halt schon die Schwerkraft.“ Auch Falten erzählen Geschichten. Die Frage ist vielmehr: Wohnt eine zufriedene und ausgeglichene Frau in meinem Körper? Wenn ja, wird es sich im Äußeren zeigen. Fühlt eine Frau sich attraktiv und liebenswert, so strahlt sie immer auch Selbstsicherheit aus. Die Teilnehmerinnen waren sich einig, dass es an ihnen selbst liege, sich gegenseitig zu stützen. „Wir sollten uns mehr Komplimente machen und nicht als Konkurrentinnen sehen.“

Durch den zweiten Abend führte die klinische Psychologin Christine Draschbacher, deren Aufgabe es unter anderem ist, essgestörte Mädchen zu begleiten. Nach einem Gang durch die Geschichte der Frauenbilder, reisten die Teilnehmerinnen unter Anleitung der Psychologin erneut durch den Körper. Ziel war es, den ungeliebten Körperzonen Licht zu geben, verbunden

mit dem Gedanken: „So wie ich bin, ist es gut.“ Wer das sagen kann, der nimmt auch andere in ihrem „Sosein“ an.

Schließlich brachten die Schwestern des Lazarus, Maria und Martha, die Gruppe zum Nachdenken: Es geht nicht um richtig oder falsch, sondern darum, das Wesentliche nicht zu übersehen. „Was brauche ich jetzt?“ Und da muss, kamen die Frauen überein, vielleicht auch einmal etwas unerledigt bleiben. „So wie ich bin, ist es gut.“

JOHANNA LIEBEG
Evangelische Frauenarbeit Stmk



In der Gestaltung eines Bildes versuchten die Teilnehmerinnen, ihre Gedanken zum Ausdruck zu bringen.



Am 17. November 2016 ist Graz die Station auf dem "Europäischen Stationenweg". Zu diesem Anlass zeigt ein Show-Truck am Freiheitsplatz eine interaktive Ausstellung. Deren Mittelpunkt – die Geschichte der Ökumene. Der Truck sammelt persönliche Geschichten, um 15 von ihnen nach Wittenberg zu bringen, wo sie im Rahmen der Weltausstellung "Tore der Freiheit" präsentiert werden. Teilen Sie Ihre Geschichte mit uns, die Gestaltung steht Ihnen völlig frei.

Themenvorschläge:

Ich bin evangelisch, weil ... oder Unter Ökumene verstehe ich ...

Alle Beiträge veröffentlichen wir auf der Website „www.evang.st“ und auf Facebook.

Infobox

Formate:

in Papierform:

max. 2750 Zeichen inkl. Leerzeichen, Schriftgröße 12, Word

als Audio- oder Videodatei:

Länge 2–3 Minuten
auf einen USB-Stick

An:

Evang. Superintendentur A.B.
Kaiser-Josef-Platz 9, 8010 Graz
oder per E-Mail:
suptur-stmk@evang.at

Stichwort:

• Geschichtenmobil

Einsendeschluss:

6. Juli 2016

Erinnerung

Eine Stadt trug Trauer

Vor einem Jahr, am 20. Juni, zog ein Amokfahrer eine Spur der Verwüstung mitten durch das Herz der steirischen Landeshauptstadt. Drei Menschen starben, 112 Menschen wurden verletzt und das belebte Zentrum der Innenstadt verstummte für eine Woche. Direkt vor der Kirche in der Herrengasse kamen ein Kind und eine junge Frau ums Leben. Durch diese gewaltsamen Tode verwandelte sich ein Ort des Alltagslebens in einen tragischen. Die Welle aus Trauer und Fassungslosigkeit, die Graz an diesem Tag traf, bewegte viele Menschen dazu, gemeinsam auf die Straßen zu gehen, um einander Zuspruch zu spenden und Anteilnahme zu zeigen. Ein Meer aus Kerzen zum Gedenken an die Opfer hat der Stadt und ihren Bewohnern ihr Zentrum zurückgegeben: durch das Gesicht der Menschlichkeit.

Stephanie Lindner



Foto: Rainer Juriatti



ZEITUNG BEWEGT

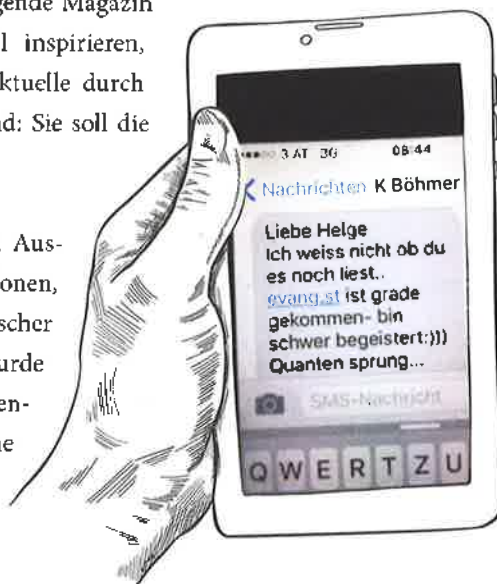


Foto: Rainer Juriatti

Vieles spielt sich heute online ab, ob auf dem Computerbildschirm oder im Smartphone. Dennoch: Eine Zeitung lässt sich anfassen, hat „Körper“ und Struktur, ist etwas Bleibendes und Schönes. Oder auch Aufreibendes.

Pünktlich zu Ostern erschien die erste Ausgabe der neuen evang.st. Die Zeitung hat Geschichte, Tradition. Aus diesem Grund wurde - gemeinsam mit Medienfachleuten - auf Basis heutiger Seh- und Lesegewohnheiten das nun zum zweiten Mal vorliegende Magazin entwickelt. Die Zeitung soll inspirieren, informieren, soll das Tagesaktuelle durch Hintergründe beleuchten. Und: Sie soll die Menschen „bewegen“.

Nach Aussendung der ersten Ausgabe erhielten wir viele Reaktionen, von euphorisch bis hin zu harscher Kritik. In einer Zusendung wurde gar empfohlen, künftig Medienkundige beizuziehen, um eine gute Zeitung zu machen.



Viele Rückmeldungen wurden in der neuen Ausgabe berücksichtigt, beispielsweise die Typogröße: sie ist nun um rund einen Punkt größer und nun - so hoffen wir - auch „für ältere Semester“ besser lesbar. Unser Logo - das Kreuz - bildet nun auch nicht mehr den Abschluss der Texte und wird auf der Titelseite nun in den Originalfarben abgebildet.

Die so genannte „Entsättigung“ der Bilder wurde etwas zurückgenommen. Diese Form der Bildbearbeitung eröffnet noch immer die Möglichkeit, auch den einen oder anderen Schnappschuss, der vielleicht verblüht ist oder zu dunkel geriet, dennoch in attraktiver Form zu zeigen.

RAINER JURIATTI
Medienfachmann

Liebes Team von evang.st! Gratulation zur Runderneuerung von evang.st. Ich bin begeistert - vor der Titelseite - den Themen - den Fotos - dem Papier und der grafischen Gestaltung - sehr gelungen! **Aglaia Reichel**

Liebe Frau Rachtl, vielen Dank für das neue Heft! Layout und Inhalte sind einfach super-toll! Da ist dem Team ein ganz großer Wurf gelungen. Nun freue ich mich noch mehr über jede Ausgabe. **Barbara Gaisbauer-Pörtlner, Hochschule Ulm**

Liebe Helga, das Layout spricht mich persönlich sehr an, da es Freiraum lässt und somit dem neuen Trend, das matte Erscheinungsbild erinnert mich aber eher an eine Hotel- oder Regionalschüre, denn an eine Zeitung der Kirche und da ist mein einziger Kritikpunkt am Layout: die Fotos sind mir zu düster, für mich sollte der Glaube strahlender/Hoffnung sein und außerdem suchen sie keinen Kontakt zum Lesen. Die Themen und Berichte gefallen mir sehr gut und so wünsche ich euch alles Gute, da ich selbst weiß, wie schwierig dies ist. **Gudrun Haas, Evang. Religionslehrerin, Bad Gleichenberg**

Gesucht



Die Evangelische
Pfarrgemeinde A. u. H.B.
Graz-Eggenberg sucht
ab September 2016

**eine Gemeindepädagogin/
einen Gemeindepädagogen
eine Jugendreferentin/
einen Jugendreferenten**

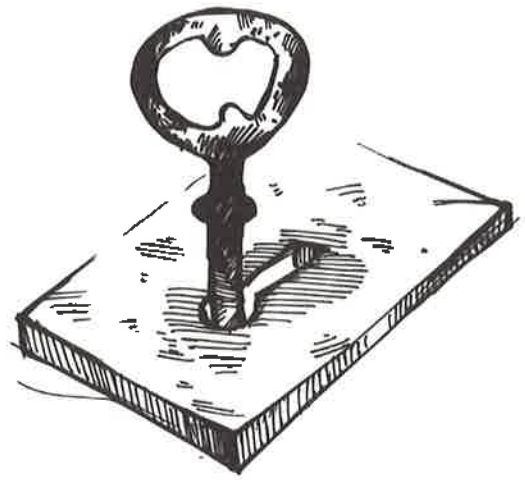
für die Kinder-, Jugend- und
Konfirmationsarbeit in der
Pfarrgemeinde. Das Be-
schäftigungsausmaß beträgt
voraussichtlich 20 Stunden pro
Woche. Eine Kombination mit
einer maximal halben Lehrver-
pflichtung im APS-Bereich ist
möglich.

Informationen:

www.christuskirche-graz.at
Pfr.in Mag.a
Tatjana Hribernik
0699 188 77 656

GOTT SCHAFFT RAUM

Menschen, die nahezu vollständig fremdbestimmt leben. Eigenverantwortung und persönlicher Raum werden zum seltenen Gut. Der Mensch im Gefängnis sucht das Gespräch. Selten beginnt es bei Gott. Wenn es auch zumeist dort endet.



In einer Haftsituation, in der viel Zeit zum Nachdenken bleibt, brechen existentielle Fragen auf, wie beispielsweise die Frage nach dem Umgang mit Schuld oder die Frage nach der eigenen Würde angesichts der Straftaten. Und so nutzen Inhaftierte gerne ihr Recht, mit einer Seelsorgerin, einem Seelsorger in Kontakt zu treten. Diese Begegnungen eröffnen einen geschützten Raum, in dem alles zur Sprache kommen kann. Das Gesprochene steht unter besonderem Schutz, es darf weder inhaltlich abgehört werden, noch nach außen dringen. Ein Gespräch auf gleicher Augenhöhe, geprägt von einem wertschätzenden Umgang.

GOTT IST NICHT FERN

Die Evangelien bezeugen, dass sich Jesus selbst zu Ausgegrenzten begab. So begreifen es manche als selbstverständliches Zeichen, dass ein Vertreter oder eine Vertreterin der Kirche den Häftlingen zur Seite steht. Anders gesagt: Gott ist auch im Gefängnis nicht fern. Nicht zuletzt stabilisieren sich Inhaftierte, wenn sie erleben, trotz Straftat(en) noch als verantwortliche, mit Würde begabte Menschen angeschaut und angesprochen zu werden. Im Gefängnisalltag wird das eher anders empfunden, denn durch die Verurteilung scheint ein klares Schwarz-Weiß-Schema zu entstehen. Hier, die im Gefängnis

verwahrten „Bösen“ und dort, außerhalb der Mauern, die „Guten“.

GRAU STATT SCHWARZ-WEISS

In ihren Lebensgeschichten zeigt sich, dass sie, die Täter und Täterinnen, häufig selbst Opfer waren. Sie kommen aus schwierigsten Situationen in ihren Herkunftsfamilien, haben Heimaufenthalte hinter sich, oft auch Missbrauchserfahrungen. Natürlich müssen solche Erlebnisse nicht ins Gefängnis führen – nur darf sich jeder und jede fragen, wo er oder sie mit solchen Erlebnissen jetzt stünde. Dankbarkeit ist angebracht, wenn der eigene Weg in eine gute Zukunft geführt hat.

ARNDT KOPP-GÄRTNER
Gefängnisseelsorger



Foto: Arndt Kopp-Gärtner



HERMANN MIKLAS
Superintendent



ESSEN, SEX, FUSSBALL - UND GOTT

Fast alle Religionen bekämpfen die hemmungslose Gier des Menschen und rufen zu einem maßvollen Umgang mit den guten Gaben auf, die uns von Gott geschenkt sind: Keine Vergeudung von Ressourcen, keine Völlerei beim Essen und Trinken, keine ehebrecherischen Sex-Eskapaden, keine Ausbeutung von Menschen in Abhängigkeitsverhältnissen. In alledem würde der (Über-)Genuss der Einen stets zu Lasten der Anderen gehen, die damit zu Leidtragenden des eigenen Wohlergehens degradiert würden. Die eigene Freiheit solle nach Gottes Willen dort ihre Grenze haben, wo sie die Entfaltung Anderer einschränke.

Insbesondere im Ersten

Testament – und dann auch

bei Jesus Christus – steht dieser soziale Aspekt der Gebote Gottes immer im Vordergrund. Durch Einfluss der neuplatonischen Philosophie ist in einigen Teilen der frühen Kirche aber Askese plötzlich zu einem Selbstläufer geworden. So sind Freude und Genuss unter Generalverdacht geraten. Auf einmal galt: "Besitz" nur so weit, wie er fürs nackte Überleben notwendig ist, Sex nur noch als notwendige Fortpflanzungshandlung (nicht aus Lust oder Liebe!) und Essen nur als notwendige Nahrungsaufnahme. Das ist so ziemlich das Gegenteil von dem, was im Neuen Testament steht: „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut und nichts ist verwerflich, wenn es mit Danksagung genossen wird.“ (1. Tim 4, 4) Trotzdem hat sich diese

verkrampte Vorstellung hartnäckig bis weit ins 20. Jahrhundert gehalten. Eine eigenartige Sonderstellung hatte seit dem Mittelalter nur das Tanzen eingenommen: Vor der streng asketischen Fastenzeit hat man mit dem Karneval ein Ventil geschaffen, wo Frauen und Männer einander körperlich näher kommen konnten – allerdings hinter Masken versteckt! Die Reformation hat diese Doppelmoral abgelehnt und den Fasching bald wieder verpönt.

Und der Sport? Die militärische „Leibesertüchtigung“ fand zu allen Zeiten Anerkennung. Leistungssport

wurde von totalitären Regimen des 20. Jahrhunderts besonders gefördert. Konservative kirchliche Kreise sahen im

Sport ein Heilmittel gegen jugendlichen Unfug. In der frühen Jugendbewegung aber wurde Sport bald gemeinschaftsstiftende Betätigung "just for fun" gepflegt. Heute wird von christlichen Kanzeln zu Recht gepredigt, dass Leib – Seele – und Geist drei gleich wichtige und gleichwertige Komponenten des Menschseins darstellen.

In unserer Zeit sollte das ursprünglich kritische Potenzial der göttlichen Gebote neu ins Blickfeld kommen: Eine Vergötzung des Fußballs, eine Radikalisierung bzw. Brutalisierung der diversen Fanclubs sowie der Zwang, um jeden Preis gewinnen zu müssen, lässt aus dem Spiel blutigen Ernst werden.



EIN SATZ NOCH VON DER KIRCHENMAUS

SPORT SOLL UNVERKRAMPFT SEIN UND UNS DANKBAR MACHEN.

DER ZWANG, UNBEDINGT GEWINNEN ZU MÜSSEN,

DEN NENNT MAN GIER:

UND GIER IST, WIE JEDE MASSLOSIGKEIT, EIGENTLICH LEBENSFEINDLICH.



„Dem Reformationsjahr entgegen“, heißt es bei einer Reise in die Städte Erfurt, Eisenach und Wartburg, die von Winfried Halasz und Gruber Reisen organisiert wird. Von Dessau aus werden Martin Luthers Geburtshaus in Eisleben sowie sein Sterbehaus in Wittenberg besucht.

Die Busreise führt von 18. bis 22. Oktober auch zur weltbekannten Schlosskirche, an der Luther seine Thesen angeschlagen hat. Genächtigt wird in Erfurt und Dessau, jeweils in guten Mittelklassehotels. Thorgau, jener Ort, an dem Katharina Luther verstarb, bildet den Abschluss der Rundreise. Im Preis von 495,00 Euro pro Person sind Reiseleitung und -begleitung ab Graz (mit den Zustiegsorten St. Michael, Trieben und Liezen) sowie Halbpension enthalten.

Auskünfte:

Winfried Halasz, halasz.medien@livecut.at

Gruber Reisen

Christa Brandstätter, 0316/7089 74667,
christa.brandstaetter@gruberreisen.at



evang.st

Das Magazin der Evangelischen Kirche in der Steiermark

Pb.b. Postzulassungsnummer GZ 02Z032415 M

Verlagspostamt: 8010 Graz